

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 64 (1987)
Heft: 1

Artikel: Zeitgerechtes Verständnis von Sünde und Schuld. 1
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sen wir, wie ich am Anfang schon gesagt habe, unterscheiden zwischen Aussageinhalt und -absicht einerseits, und der Darstellungsmittel und Aussageweise andererseits. Von der Aussageweise her können wir sagen: Hier liegt ein «Mythos» vor, das heisst eine «ungeschichtliche» Erklärung für eine allgemein menschliche Situation, für letzte Erfahrungen des Menschen, eben dass über allen Menschen und Völkern tatsächlich Unheil herrscht: aus den Erfahrungen der jetzigen allgemeinmenschlichen Situation wird durch diesen Mythos von Paradies und Sündenfall zurückgeschlossen auf ein Ereignis ganz am «Anfang» der Menschheit, das Ursache für diese jetzige allgemeinmenschliche Unheilsituation ist. «Die biblische Erzählung vom Paradies und von der Sünde des ersten (oder der ersten) Menschen braucht gar nicht als eine historische Reportage verstanden zu werden» (K. Rahner). Aussageabsicht und -inhalt dieses Mythos ist ganz einfach und klar: Das Unheil, das jetzt über allen Menschen und Völkern lastet kommt nicht von Gott, sondern die Menschen haben dieses Unheil selber verursacht durch die Sünde, die grundsätzliche Auflehnung gegen Gott, das grundsätzliche Nein zu Gottes Angebot, sich den Menschen gnadenhaft mitzuteilen, mit ihnen einen «Gnadenbund» zu schliessen.

Es bleiben aber ungelöste Fragen. Vor allem ist es die Frage, wie ein solches Nein eine Auswirkung haben konnte für alle Menschen überall auf der Erde und für alle Zeiten. Darüber soll in der nächsten Nummer eine Antwort gegeben werden.

Zeitgerechtes Verständnis von Sünde und Schuld 1

P. Anselm Bütler

Es ist eine Tatsache, dass die Häufigkeit der Einzelbeichte sehr stark zurückgegangen ist. Das erfüllt alle Verantwortlichen in der Kirche, Seelsorger und engagierte Laien mit echter Sorge. Von dieser echten Sorge getrieben, sucht man nach den Ursachen dieses Rückganges. Allerdings darf dieser Rückgang nicht extrem dramatisiert werden. In früheren Artikeln zum Thema Beicht habe ich darauf hingewiesen, dass zwischen 1910 und 1960 eine Beichthäufigkeit praktiziert wurde, wie sie in der ganzen Geschichte des Beichtsakramentes noch nie vorgelegen hat. Trotzdem ist es berechtigt, nach den Ursachen dieses Rückganges der Beichtpraxis zu forschen.

Unter andern wird oft als Ursache für diesen Rückgang angeführt: der heutige Mensch hat kein Sünden- und Schuldbewusstsein mehr. Gewiss stimmt es, «dass Vorbehalte, Unsicherheiten und

Schwierigkeiten im Umgang mit persönlicher Schuld zunehmen. So vermeidet man z. B. immer mehr das Wort «Schuld» und bevorzugt dafür Umschreibungen wie Versagen, Schwäche, Naturell, Panne, Misslingen, Schicksal, Fehler, «Schnitzer» (B. Hintersberger). Martin Buber glaubt sogar, ein Charakteristikum der Menschen unseres Jahrhunderts darin zu sehen, dass sie sich keiner persönlichen Schuld mehr bewusst seien. Auch wenn das alles stimmt, müssen wir mit der Behauptung, der heutige Mensch habe kein persönliches Schuldbewusstsein mehr, sehr behutsam umgehen. Menschliche Schuld ist eine so komplexe Erfahrung, dass man ihr mit einem solchen pauschalen Urteil nicht gerecht wird. Karl Rahner urteilt zu dieser Frage viel differenzierter: «Da nun der Mensch von heute deutlicher und reflexiver alle die Bedingtheiten seiner Freiheit erkennt und da er darum die letzte Unfestlegbarkeit von Schuld deutlicher erfährt als früher, tut er sich wohl schwerer als der Mensch vergangener Zeiten, sich konkret als schuldig zu erkennen und anzuerkennen, auch dort, wo er es wirklich ist».

Dass die Aussage, der heutige Mensch habe kein Schuldbewusstsein mehr, zu pauschal ist und dem konkreten Verhalten des Menschen im Bereich der kirchlichen Busspraxis nicht entspricht, zeigt auch die Tatsache, dass Bussgottesdienste nach wie vor sehr intensiven Mitvollzug der Gläubigen finden. Die Statistik aus einem Dekanat im Süden von München zeigt, dass die Zahl der Beichtenden in der Osterzeit ziemlich genau um die Gesamtzahl der Teilnehmer an den Bussgottesdiensten in diesem Dekanat zurückgegangen ist (aus: Sporschill: Wie heute beichten, S. 16).

Trotzdem stellt sich die Frage, wo der Grund oder wenigstens einer der Gründe liegt, warum es heute vielen Christen schwerfällt, persönliche Schuld vor sich und andern zu bejahen. Einer der Gründe, wenn nicht der Hauptgrund, dürfte darin liegen, dass die überlieferte Lehre und Darstellung von Sünde und Schuld dem heutigen Erleben des Menschen nicht mehr gerecht wird, dass das traditionelle Sünden- und Schuldverständnis nicht mehr zeitgerecht ist.

1. Zeitgerechtes Sünden- und Schuldverständnis?
Allerdings stellt sich hier sofort die Frage: «Zeitgerechtes» Sünden- und Schuldverständnis, gibt es das überhaupt? Ist Sünde und Schuld nicht etwas Überzeitliches, etwas, das immer gleich bleibt? Besagt Sünden- und Schuldverständnis «zeitgerecht» zu erklären letztlich nicht eine unberechtigte Anpassung an den Zeitgeist, eine Verwässerung der Lehre, dass der Mensch sündig und schuldig wird und ist?

Gewiss hat dieses Bedenken einen wahren Kern, der sehr ernst genommen werden muss. Aber dieses Bedenken übersieht, dass alle Deutungen von Tatsachen des menschlichen Lebens immer zeitbedingt sind. Das zeigt sich gerade im jeweils verschiedenen Verständnis von Heil und Unheil im Verlauf der christlichen Geistesgeschichte und damit auch im Verständnis und in der Deutung von Sünde und Schuld.

Der Dogmatiker Gisbert Greshake schreibt über diese Zeitbedingtheit: «In der Vorneuzeit war der fundamentale Rahmen für Heils- und Unheilserfahrungen die unmittelbare Beziehung des Menschen zu Gott. Unheil wurde primär und vor allem in der Verfehlung gegen Gott oder als Zurückbleiben hinter der wahren Bestimmung des Menschen (Leben mit Gott) gesehen. In diesem Horizont sind die meisten Begriffe der Sünden- und dann auch Heilslehre entstanden und formuliert worden: Knechtschaft durch Sünde und Last des Gesetzes, Schuld gegen Gott, Verlust der Anwartschaft auf den Himmel, aber auch: ewiges Leben durch Gott und mit ihm, Gottesgemeinschaft und -kindschaft, Teilhabe an der göttlichen Natur.»

Sünde und Schuld wurden also in der Vorneuzeit gedeutet im Rahmen des unmittelbaren Gottesbezuges. Dieser Rahmen aber, «der unmittelbare Gottesbezug, ist für den neuzeitlichen Menschen problematisch geworden» (G. Greshake). Für den heutigen Menschen ist der vorherrschende Gegenstand der Erfahrung die Welt in ihrer raum-zeitlichen Beschaffenheit. Diese Welt wird nicht zuerst und unmittelbar erfahren als Schöpfung Gottes, also in ihrer Gottbezogenheit, sondern als etwas

«Selbständiges», das vom Menschen durch zwischenmenschliche Beziehungen und Zugriffe, welche die Natur gestalten und umgestalten, geprägt wird.

Zeitgerechtes Sünden- und Schuldverständnis ist also nicht einfach Verwässerung einer immer gleich bleibenden Wirklichkeit und Begebenheit, sondern eine berechtigte «Anpassung» an den Verständnishorizont des heutigen Menschen. Soll also heute Sünden- und Schuldbewusstsein wieder neu verlebendigt werden, dann geht es vor allem darum, die Tatasche der Sünde und Schuld dem heutigen Menschen zu deuten und zu erklären, dass er darin sich und seine Erfahrung mit der Wirklichkeit von Sünde und Schuld wiedererkennt. Um das sachgerecht zu können, müssen wir zwei Gegebenheiten beachten: Welches war denn das traditionelle bzw. «vorneuzeitliche» Erklärungsschema für Sünde und Schuld? Welches ist heute das zeitgerechte Schema für die Deutung von Sünde und Schuld?

Das traditionelle Erklärungsschema nicht nur für Sünde und Schuld, sondern ganz allgemein von Heil und Unheil war geprägt von Individualismus und Spiritualismus. Der Mensch wurde verstanden als je einzelner, der für sich persönlich lebte und ganz persönlich seine Beziehung zu Gott hatte. Heil und Glück des Menschen wurden einseitig verstanden als etwas «Jenseitiges» und als «Rettung der Seele». Der heutige Mensch wird aber vor allem (wenn auch nicht ausschliesslich) verstanden in seinem «innerweltlichen» Bereich und seiner zwischenmenschlichen Bezogenheit. Jede Deutung und Erklärung von Sünde und Schuld muss daher, soll sich der Mensch darin wiedererkennen, diese beiden, heute vorherrschenden Grunderfahrungen des Menschen miteinbeziehen, ja den grundlegenden Rahmen für eine zeitgerechte Deutung von Sünde und Schuld bilden.

2. Allgemeine Beschaffenheit heutiger Deutung von Heil und Unheil

Wie sieht in einem solchen Rahmen Deutung und Erklärung von Sünde und Schuld aus? G. Greshake beantwortet diese Frage, indem er Dietrich

Wiederkehr ausführlich zitiert, wie folgt: «Die traditionellen Unheils- und Heilsformulierungen finden jetzt Anwendung auf die innerweltlichen und zwischenmenschlichen Grundgegebenheiten des Menschen, wobei sie ihre bisherige religiöse Färbung verlieren. Schuld und Vergebung trennen und verbinden jetzt nicht mehr Gott und den Menschen, sondern die Menschen untereinander; Überforderung vom anklagenden Gesetz erfährt der Mensch nicht mehr vom göttlichen Gebot her, sondern von den Forderungen der Gesellschaft, ohne deren Erfüllung seine Eingliederung nicht möglich wird... Unfreiheit und Knechtschaft haben ihren Grund nicht mehr direkt in der Herrschaft möglicher dämonischer Mächte oder im Zorn Gottes, sondern liegen dem Menschen vielmehr auf seiner Brust, in den Ängsten und Zwängen seines eigenen Herzens, in den ungelösten seelischen Konflikten und Verdrängungen. Fast die meisten dieser Bezeichnungen werden anscheinend mitsamt ihren negativen und lähmenden Faszinationen im gegebenen Wortlaut beibehalten, aber sie bilden eher die Sprechweise der Psychologie oder der Gesellschaftswissenschaften. Man kann von einer Abwanderung der Unheils- und Heilserwartungen sprechen... Die ehemals drängende Heilsfrage welche bei Luther lautete: «Wie kriege ich einen gnädigen Gott?», scheint sich heute spontan in der Form zu stellen: «Wie kriege ich, kriegten wir einen gnädigen Nächsten?»»

Und Gisbert Greshake fährt weiter: «Angesichts dieses gewandelten Paradigmas von Unheilserfahrungen und Heilserwartungen muss eine Darstellung von Heil, das sich in den Strukturen der Welt nicht zeigt, und die konkreten menschlichen Welterfahrungen hier und heute nicht prägt, notwendig den Charakter des rein Subjektiven und darum des Illusionären tragen. Deshalb ist die Botschaft vom Heil Gottes (und wir können ergänzen: von Sünde und Schuld) so auszulegen, dass sie die individualistischen und spiritualistischen Engführungen der Tradition hinter sich lässt und der neuzeitlichen Frage nach der Erfahrbarkeit gerecht wird.»

Natürlich wird hier bei solcher Deutung oft der Einwand gemacht: Das ist ja «reiner Horizontalismus», man begrenzt Heil bzw. Unheil auf die reine mitmenschliche Ebene, Gott kommt hier nicht mehr zur Sprache. Dieser Einwand kann aber nur gemacht werden von Menschen, die nur die «vorneuzeitliche» Deutung von Heil und Unheil, Sünde und Schuld kennen. Wer aber die Bibel unter diesem Gesichtspunkt liest, wird rasch entdecken, dass auch in der Bibel der zwischenmenschliche Bereich die entscheidende Rolle spielt für Heil bzw. Unheil des Menschen.

G. Greshake schreibt zu diesem Problem: «Die Forderung, dass die Deutung von Heil und Unheil der neuzeitlichen Frage nach Erfahrbarkeit gerecht wird, ist nicht nur von den «Zeichen der Zeit» her gestellt, sie entspricht auch durchaus der biblischen Botschaft. Schon für das Alte Testament ist es wesentlich, dass Gottes heilvolle Selbstmitteilung an den Menschen (Bund) sich welthaft-konkret, d. h. in sichtbaren Zeichen und Zusammenhängen vermittelt. So wird z. B. die Erwählung Israels durch Gott zeichenhaft erfahrbar im Geschehen des Auszugs aus Ägypten. Ähnliches gilt auch für das im Leben und Wirken Jesu sowie in der nachösterlichen Gemeindeerfahrung aufleuchtende Heil. Das Reich Gottes, das Jesus verkündet hat, hat nicht das traute tête-à-tête des Menschen mit seinem Gott zum Inhalt, die verborgen-intime Erfahrung des «Gott-und-meine-Seele», sondern es bedeutet: Freiheit den Gefangenen, Freude für die Trauernden, Hoffnung für die Kranken, Einsamen und Verzweifelten. Das heisst: das «vertikale» Kommen Gottes in diese Welt wird in veränderten, glückhaften zwischenmenschlichen Beziehungen zeichenhaft-sichtbar und konkret-«wirklich». Auch die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, von der sowohl die Verkündigung wie das Verhalten Jesu geprägt ist, weist auf das gleiche hin: die neue heilvolle Beziehung des Menschen zu Gott konkretisiert sich wesentlich in der Bekehrung und Hinkehr zum Bruder, im neuen versöhnten Verhältnis mit dem anderen. Deshalb ist es nachösterlich auch die Kirche, besser: die Gemeinde, die bereits jetzt in

dieser Welt als «Modellgesellschaft Gottes» (N. Lohfink) und als «messianische Alternative» in ihrer nach dem Evangelium ausgerichteten Existenzweise allen erfahrbar und sichtbar Zeichen des Heils ist bzw. sein soll.»

3. *Anwendung auf die Deutung von Sünde und Schuld*

Was bisher allgemein von der zeitbedingten Deutung von Heil und Unheil gesagt worden ist, gilt auch, ja in ganz besonderer Weise von der Deutung von Sünde und Schuld. Wie ganz allgemein Heil bzw. Unheil in direktem «vertikalen» Bezug zu Gott gesehen wurde, so auch Sünde und Schuld. Auch hier kam es zu einer Individualisierung und Spiritualisierung von Sünde und Schuld. «Bis zum Beginn der Neuzeit war das Schuldverständnis durch folgende Wesenszüge geprägt: Schuld war stets «vor Gott» erlebt und war wie die Sünde auf Gott bezogen, also eine Verfehlung Gott gegenüber. Man wusste sich schuldig vor Gott . . . Mit zunehmendem Säkularismus verlief der Prozess der Individualisierung von Sünde und Schuld fast parallel. Schuld wird als rein private Verfehlung angesehen – ausser bei Vergehen gegen die Rechte anderer. Die Gemeinschaft, insbesondere die Gemeinschaft der Kirche, wird als ganze dadurch nicht berührt» (B. Hintersberger). Wohl uns allen ist Sünde und Schuld noch in diesem Verständnis und in dieser Deutung verkündet und gelehrt worden. Aber was oben allgemein von der spiritualistischen und individualistischen Deutung von Heil und Unheil gesagt wurde, das stellt sich heute auch bezüglich Sünde und Schuld ein: Darstellung von Sünde und Schuld, die sich in den Strukturen der Welt nicht zeigen, hat den Charakter des rein Subjektiven und darum des Illusionären.

Soll echtes Sünden- und Schuldbewusstsein wieder lebendig werden, dann muss Sünde und Schuld im Rahmen des heutigen Erlebnismodells gedeutet werden, das heisst: ganzmenschlich, nicht spiritualistisch, und mitmenschbezogen, nicht individualistisch. Solche Deutung von Sünde und Schuld hat nichts zu tun mit sog. Verwäs-

serung oder Säkularisierung. Helmut Merklein schreibt zu dieser Problematik: «Sünde reduziert sich im wesentlichen auf die persönliche Schuld, die der einzelne durch einen Verstoss gegen die moralische Ordnung auf sich lädt. Getilgt wird die Schuld entweder durch Vergebung (also gleichsam auf dem Gnadenweg) oder durch eine angemessene Strafe, durch die die schuldhaftige Tat gesühnt wird. Religiös wurde Sünde verstanden als Übertretung der Gebote Gottes und als solche eine Beleidigung Gottes, der dann als Voraussetzung der Vergebung Sühne, das heisst Genugtuung fordert. – Biblisch aber ist Sünde zunächst weniger eine Beleidigung Gottes als vielmehr eine Störung der menschlichen Lebenssphäre, als welche Gott Recht und Gerechtigkeit über diese Erde gebreitet hat. Durch die Sünde wird gleichsam die Atmosphäre und der Lebensraum des Menschen vergiftet. . . . Heute ist eine neue Sensibilität für die Sünde als Tat-Wirklichkeit erwacht. . . . Dass die Sünde den menschlichen Lebensraum vergiftet, bedarf heute keines langen Beweises mehr, da wir die Folgen einer egoistisch auf das eigene Wohl abzielenden Ausbeutung der Schöpfung schon am eigenen Leib zu verspüren beginnen. Im Bereich unserer Erfahrung bleibt die Sünde eine Wirklichkeit, die offenkundig den menschlichen Lebensraum noch immer vergiftet.»

Aus all dem sind für die Verkündigung und Deutung von Sünde und Schuld die Folgen und Anwendungen zu ziehen. Gerade der Rückgriff auf die biblische Botschaft zeigt uns den Weg, Sünde und Schuld so zu deuten und zu erklären, dass der Mensch heute sich in solcher Deutung wiederfindet, sich wiederfindet mit seinem sündigen Tun, mit seinem Schuldbewusstsein. Je mehr wir so durch solche Verkündigung in den Menschen und in uns das echte Sünden- und Schuldbewusstsein wieder wecken, umso mehr kann dann der Mensch auch die Freude und den Trost erfahren, die ihm geschenkt werden durch die Zusage im Namen Gottes: Deine Sünden, deine Schuld, sind dir vergeben.

Beten in gesunden und kranken Tagen

Zu zwei Büchern von Bruno Stephan Scherer

Alphons Hämmerle

Leben wir in einer gebetsfreudigen Zeit? Die seit Jahrzehnten fortschreitende Verflachung ist der Glaubens- und Gebetspraxis kaum förderlich. Schon das 1943 erschienene Buch *Romano Guardinis «Vorschule des Betens»* war ein Fingerzeig dafür, dass da verlorengegangenes religiöses Terrain zurückzugewinnen war. «Vorschule»? Das hiess doch wohl, dass man das Beten wieder lernen müsse. Hat das Konzil seither hierin eine Wendung zum Besseren gebracht? Ich bezweifle es. Trotzdem macht es den Anschein, dass nach dem destruktiven Kritizismus der letzten Zeit Ansätze zu einem positiven Glaubensverständnis vorhanden sind und damit auch das Gebet wieder an Bedeutung gewinnt. Aber Beten setzt Demut voraus. Demut hat mit «dienen» (etymologisch Dienmut) zu tun, und gerade dies liegt quer zu einer vom Profitdenken beherrschten Gesellschaft. Ein Mensch, der in Selbstüberschätzung, was mit Hybris gleichzusetzen ist, der Hilfe von oben, der Gnade, in seinem Leben nicht zu bedürfen meint, wobei die Frage nach seiner letzten Bestimmung bewusst ausgeklammert wird, hat die Türe zu Gott zugeschlagen und wird höchstens nach Ersatzformen des Gebetes suchen. Beten will, wie Guardini sagt, gelernt und geübt sein, gerade heute, wo tausend Dinge, das ganze Gewicht der säkularisierten Welt dem Menschen den Weg zu Gott versperren, zumindest erschweren. Damit der Mensch im Vielerlei seiner täglichen Verrichtungen nicht seelisch austrocknet und der Faden zur Überwelt nicht endgültig reisst, braucht er das Gebet, nicht als billige Sicherung, sondern um besser in Verantwortung zu Gott und Welt leben und handeln zu können. Indem er betet, tut er nicht nur für sich etwas Gutes, sondern auch für